

Erschütternder Brief

SEXUELLER MISSBRAUCH Schriftstück der Tochter belastet 47-jährigen Flörsheim-Dalsheimer schwer

Von
Andrea Krenz

FLÖRSHEIM-DALSHEIM. „Es wird für mich in Zukunft zwei Gruppen von Menschen geben. Eine, die mir glaubt und eine die ihm glaubt.“ Nur der Hauch eines Lächelns war am Dienstag im Gesicht des wegen sexuellen Missbrauchs angeklagten Elektrotechnikers (47) aus Flörsheim-Dalsheim zu erkennen, als vor dem Mainzer Landgericht ein Brief seiner Tochter verlesen wurde.

Erst mit Schreiben wird Ausmaß deutlich

Diesen hatte sie im September 2009 an ihre Großeltern geschrieben. Darin berichtete die Jugendliche von dem, was ihr Vater ihr seit ihrem 13. Lebensjahr bis April 2009 eineinhalb Jahre lang angetan haben soll. Von der ersten Vergewaltigung schreibt sie: „An diesem Tag habe ich meinen Vater verloren.“

Für den dritten Verhandlungstag hatte die Erste Strafkammer unter Vorsitz von Richter Hans E. Lorenz neben den Großeltern mütterlicherseits außerdem als sachverständige Zeugen die behandelnden Therapeuten des schwer traumatisierten und seit 2010 in einer betreuten Einrichtung lebenden Teenagers geladen. Den Großeltern war nach eigener Aussage erst mit Erhalt des Schreibens einiges klar geworden.

„Unsere Enkelin hatte sich verändert, wollte nichts unternehmen, mied auffällig oft die Nähe ihres Vaters und fühlte sich nur im Haus wohl“, berichtete die 67-jährige Großmutter von der Wesensänderung ihrer Enkelin. Diese habe auf Nachfrage nur immer ge-

tröstet: „Oma, mache Dir keine Gedanken.“ Umso sprachloser sei man gewesen, als das Mädchen dann in seinem Brief das formulierte, was auszusprechen für die Schülerin bis dahin unmöglich gewesen war.

Auch ihre Wormser Therapeutin, zu der sie bereits ein halbes Jahr ging, hatte anfangs nichts von dem Missbrauch gewusst. „Sie kam wegen einer Depression zu mir, und weil sie sich ritzte“, erklärte sie vor Gericht. Dass nicht etwa der Dauerstreit der inzwischen geschiedenen Eltern daheim Auslöser dafür war, sondern sexuelle Übergriffe durch den Vater, hatte die Therapeutin erst durch eine kurze Mail eines Internetfreundes ihrer Patientin erfahren. „Später schrieb sie mir einen Brief, weil sie einfach nicht davon reden konnte“, erinnerte sich die Therapeutin. Weil die Selbstmordgedanken der Jugendlichen immer stärker in den Vordergrund getreten seien, habe sie sie letztlich zur stationären Behandlung in die Klinik überwiesen, um kein Risiko einzugehen.

„Kann nur lernen, damit umzugehen“

Zwei Mal jeweils drei Monate war die Schülerin dort geblieben, sie öffnete sich nach Aussage eines Psychologen nur ganz allmählich. Auf die Frage des Gerichts, ob die Patientin irgendwann als „geheilt“ wieder nach Hause wird gehen können, schüttelte der Zeuge den Kopf. „Sie kann lernen, mit dem Erlebten umzugehen und Mechanismen zu entwickeln, um nicht wieder in schwere Depressionen zu fallen.“ Heilbar sei ein solches Trauma jedoch nicht.

Der Prozess wird am heutigen Mittwoch fortgesetzt.